

Die Antwort Mensch war falsch

André Gides „Ödipus“ mit Bernhard Minetti in Bonn / Von Eberhard R. Dallontano

Wenn sich während des Schauspiel nicht Nachbar im Parkett erhebt und ganz unvermutet dem Ödipus auf der Bühne ins Wort fällt, dann finde ich ihn eigentlich recht albern und vorlaut. Jedenfalls rücke ich indigniert von ihm ab, um nur ja nicht mit ihm verwechselt zu werden. Sobald jedoch der gleiche Mann auf der Bühne als des Volkes Stimme dazwischenspräche, gäbe ich ihm womöglich recht, verwechselte mich mit ihm als meinem Spiegelbild und fühlte mich betroffen. Bei der Bonner Inszenierung des „Ödipus“ von André Gide brachte Lothar Müthel den sehr aktionsfähigen Chor wahrscheinlich dadurch um alle Wirkung, daß er ihn in Einzelstimmen aus dem Publikum sprechen ließ. Auch Ödipus saß für eine Weile im Parkett. Ich möchte aber nicht neben Ödipus sitzen. Dort ist er mir peinlich und geht

mich auch gar nichts an. Erst von der Bühne her rückt er mir so unausweichlich auf die Haut, daß es mich schaudert. Gleiche Einwände könnte man wohl auch gegen den eleganten Bonner Maßanzug des Ödipus vorbringen, wenn damit nicht eine ganz bestimmte Reizbarkeit des Schauspielers Bernhard Minetti so vorzüglich angesprochen worden wäre, daß er mitunter geradezu Ähnlichkeit mit dem berühmten Photo des Denkers André Gide gewann.

Bei einer so entschieden eigenen Auffassung des Dramas mußte die unscharfe Zaghaftigkeit verwundern, mit der Lothar Müthel sie in Szene gesetzt hatte. Bernhard Minetti brauchte als Ödipus immerhin einige Anläufe, bis er sich selbst ins Geschirr zwang, um dann allerdings zu einem würgenden Abbild des umgestellten Menschen in der Falle des Schicksals heranzuwachsen. Wie er immer wieder den Kopf aus der Falle zu heben versuchte mit einem todwunden Lächeln, das schuf jenen großen Gang der Erschütterung, den André Gide auch seiner Ironie zugetraut hatte, in Bonn jedoch bei der reichlich lässigen und fast bürgerlichen Auffassung der ironischen Zentralgestalt des Kreon (Robert Bürkner) gerade durch sie nicht erreichte. Dennoch erwies sich Gides moderner „Ödipus“ in der ausgezeichneten neuen Übersetzung von Ernst Robert Curtius bei dem Premierenpublikum als starkes Drama.

Der moderne Straßenanzug der Ironie und analytischen Zynismen ist hier nämlich nur eine andere Einkleidung der alten Tragödie, eine Angleichung des erhabenen Stoffes an unsre, nichts weniger als erhabene, Zeit. Gerade diese eleganten Telegramme zwischen Gegenwart und Antike im neuen „Ödipus“ bringen nur um so deutlicher Gides verblüffende Verwandtschaft mit der klassischen Tragödie zum Vorschein.

Umwälzend scheint mir aber in Gides Drama erst die Bedeutung zu sein, die er der Antwort des Ödipus auf das Rätsel der Sphinx beimißt, einer Antwort, über die Sophokles vermutlich nicht einmal nachgedacht hat, obwohl sie ihm bekannt sein mußte. Für André Gide aber ist diese Antwort schlechterdings entscheidend, der Zielpunkt aller seiner Erkenntnisse. Ehe noch die schaudervolle Sphinx ihr Rätsel nannte, hatte Gides Ödipus die Antwort schon bereit, weil es ja, wie er vermessen bekennt, auf alle nur denkbaren Rätsel der Welt immer nur diese eine, einzige Antwort geben kann der Mensch. Der gleiche Ödipus aber, der sich der lösenden Antwort auf alles Grauen mächtig

wähnte, blendet alsbald vor Grauen sich selbst, weil er erkennen mußte, daß er „ein Kind des Irrtums“ war. Mit der Antwort Mensch geschickert zu sein, das ist wohl zutiefst erst die Tragödie des Ödipus bei André Gide.

Das von den Göttern bestimmte Schicksal auch im Untergang würdig anzunehmen, galt der klassischen Tragödie als die tragische Überhöhung des Menschen. Auch Gide kennt ein solches Ja zum Untergang des Ödipus. Es ist in der Wandlung der Tochter Antigone enthalten, die sich gegen Ödipus dem Kloster versprochen hatte, nun aber dem geblendeten Vater folgt, frömmere geworden, wie sie meint, weil sie fortan nur noch auf die Vernunft und auf ihr Herz hören will. „Wenn es denn möglich ist, Christ zu sein, ohne zu glauben“, schrieb André Gide zehn Jahre später in sein Tagebuch... Nichts wäre hier reizvoller, als die Wandlung seiner Antigone mit dem umgekehrten Weg zu vergleichen, den Eliots Celia in der „Cocktail-Party“ einschlägt. Dabei würde man erst recht erkennen, wie nahe Gide doch dem Sophokles steht, ein Tragiker in vorchristlicher Zeit, der mit dem „Ödipus“ seinen eigenen Individualismus und Humanismus aus den Angeln hebt.

Wie einst die klassische Tragödie des Sophokles, so steht wohl auch Gide mit seinem Drama ganz dicht vor der Schwelle zu jenem entscheidenden Eingriff, als Gott die einzige Antwort auf alle Rätsel seiner Schöpfung enthüllte, die Antwort: der Mensch. Wo aber der Mensch sich selbst diese einzige Antwort Gottes anmaßt, um mit ihr aus eigener Vollmacht die Sphinx seiner Existenz zu bezwingen, da hat er schon den Griff der Falltür in der Hand und wird „unverhüllt schauen“ müssen, wie dieser Mensch, der nur sich selbst zur Antwort weiß, in Wirklichkeit aussieht. Es ist ganz gewiß nicht Gides Absicht gewesen, hier die Grenze aufzureißen, und doch entstammen die stärksten Erschütterungen seines „Ödipus“ gerade diesem vorchristlichen Ort. Und es mag ein Hinweis auf die Situation unserer Zeit sein, daß eben jetzt, zwanzig Jahre nach der Uraufführung, gleichzeitig mit Paris auch mehrere deutsche Bühnen André Gides „Ödipus“ neu entdecken.